

## Das Unbekannte

... an dieser Stelle würde sich das Bild  
«Rhinocerus» von Albrecht Dürer befinden.

Aus urheberrechtlichen Gründen sehen  
Sie diese Abbildung nur im gedruckten  
UniPress-Heft 170, das Sie gerne bestellen  
können: [unipress@unibe.ch](mailto:unipress@unibe.ch)

# Philosophische Expeditionen ins Unbekannte

Das Unbekannte fasziniert uns – und macht uns Angst. Wir wollen es eindämmen – und werden es nicht los. Paradoxien wie diese rufen nach philosophischer Klärung. Der folgende Essay unternimmt erste Schritte zu einer Philosophie des Unbekannten.

Von Claus Beisbart

Beginnen wir mit dem Bekannten. Ein Brief, den wir in die Post gegeben haben, kommt zurück mit der Aufschrift: «Empfänger unbekannt». Als wir nach dem Klingeln die Tür öffnen, stehen zwei Unbekannte draussen. Und in der Zeitung lesen wir, dass Forschende in Asien eine bisher unbekannt Ameisenart entdeckt haben.

Das Unbekannte begleitet uns also auf Schritt und Tritt. Oft ist es der Schatten, den das Bekannte wirft. Und in den Wissenschaften ist die Suche nach dem Unbekannten sogar Programm.

Versuchen wir also, das Unbekannte genauer in den Blick zu nehmen. Doch geht das überhaupt? Wir können Unbekanntes natürlich so untersuchen, wie das in den Wissenschaften geschieht. Wir können etwa mit Teleskopen nach unbekannt Himmelskörpern Ausschau halten. Aber sobald wir etwas Unbekanntes genauer erkannt haben, ist es nicht mehr unbekannt. Schatten kann man nicht beleuchten. Das Licht bringt sie zum Verschwinden. Wollen wir das Unbekannte als Unbekanntes thematisieren, dann dürfen wir es also nicht ins Licht zerrén, sondern müssen sozusagen im Halbdunkeln nach ihm tasten. Wir können etwa davon ausgehen, wie wir über das Unbekannte sprechen, und darüber mit philosophischen Mitteln nachdenken. Dadurch wird deutlicher, welche Arten des Unbekannten es gibt, wie wir damit umgehen und wie wir es entdecken können.

## Das Unbekannte hat viele Gestalten

Wir nennen vieles unbekannt. Wir sprechen von den Unbekannten vor der Tür und meinen Personen. Aber auch bestimmte Genden im Raum können unbekannt sein – so unbekannt wie die Zukunft. Manchmal reden wir auch von unbekannt Ursachen oder von unbekannt Aspekten oder Seiten einer Sache. Und wir

sagen auch, es sei noch unbekannt, ob die Verspätung des Zugs auf menschliches Versagen zurückgeht. Dann betrifft das Unbekannte nur eine einzige Frage, die sich mit Ja oder Nein beantworten lässt.

Wir dürfen das Unbekannte daher nicht zu schnell vergegenständlichen. Das Unbekannte ist nicht immer ein Ding. Eher liegt es wie ein Schatten über den Dingen. Es dringt in die Ritzen der Welt. Philosophisch gesprochen könnte man das Unbekanntsein ein Charakteristikum nennen, das nicht nur Dingen zukommen kann, sondern auch ihren Eigenschaften und den Beziehungen, in denen sie zueinander stehen.

## Die Schatten des Unbekannten sind wandelbar

Dabei geht es um ein Charakteristikum, das die Dinge, ihre Eigenschaften und Beziehungen nicht unabhängig von uns haben. Wenn wir etwas unbekannt nennen, dann wollen wir ja bloss sagen, dass es uns unbekannt ist. Und mit uns meinen wir zum Beispiel uns selbst als einzelne Person oder die Menschheit zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Rede vom Unbekannten ist daher nur als vereinfachende Abkürzung für die vielen Aspekte der Welt sinnvoll, die einigen Menschen oder der Menschheit zu einem bestimmten Zeitpunkt unbekannt sind.

Was unbekannt ist, ändert sich auch mit der Zeit. Wenn wir etwas Neues erkennen, dann löst sich der Schatten des Unbekannten ein Stück weit auf. Umgekehrt vergrössert er sich, wenn etwas vergessen wird. Daraus folgt, dass ein Teil des heute Unbekannten schon einmal bekannt war. Ein zweiter Teil, der mit dem ersten durchaus überlappen kann, wird uns einmal bekannt werden. Der Rest des heute Unbekannten ist zu keiner Zeit bekannt.

## Gibt es die absolute Wissensgrenze?

Dieser Rest ist natürlich am geheimnisvollsten. Nimmt er den grössten Teil des Unbekannten ein? Und warum erkennen wir ihn nicht? Liegt es vielleicht daran, dass unsere Erkenntnisfähigkeiten nicht ausreichen? Dann gäbe es einen Teil des Unbekannten, den wir gar nicht erkennen können. Aus der Perspektive des Bekannten betrachtet gäbe es eine Wissensgrenze, die wir gar nicht überwinden könnten. Einige berühmte Philosophen wie John Locke oder Immanuel Kant waren tatsächlich der Auffassung, dass uns die Antworten auf bestimmte Fragen immer unbekannt bleiben müssen. Kant etwa meinte, dass wir nicht herausfinden können, ob das Weltall unendlich gross ist.

Auffassungen wie die von Kant haben unseren Wissensdrang aber kaum gebremst. Seit jeher strebt der Mensch nach Erkenntnis, die das Unbekannte in helles Licht taucht.

## Der Reiz des Unbekannten

Teilweise ist unser Wissensdrang auf lebenspraktische Interessen zurückzuführen. Wenn wir nicht wissen, wer die Unbekannten vor der Tür sind, dann ist uns auch unklar, was wir mit ihnen tun sollen. Handelt es sich um Betrüger, dann schlagen wir besser die Tür zu. Haben wir es aber mit Schulfreunden zu tun, die wir seit Jahren nicht gesehen haben, dann sollten wir sie ins Haus hineinlassen. Eine fundierte Entscheidung darüber, was wir tun, ist nur dann möglich, wenn es nicht allzu viele Unbekannten gibt. Und wenn das Unbekannte wie ein dichter Nebel über der Zukunft liegt, dann flösst uns das schnell Angst ein.

Teilweise übt das Unbekannte aber auch einen Reiz aus, und zwar unabhängig von lebenspraktischen Interessen. Wir wollen das Unbekannte erkennen, so wie wir

## Das Unbekannte

... an dieser Stelle würde sich das Bild «Guillaume Le Testu», *Cosmographie universelle, selon les navigateurs tant anciens que modernes*, Verso XXXVII: Terre Australe, 1555, befinden.

Aus urheberrechtlichen Gründen sehen Sie diese Abbildung nur im gedruckten UniPress-Heft 170.

wissen wollen, was sich hinter einer verschlossenen Tür befindet. Die menschliche Neugier treibt uns an. Die berühmte «Metaphysik» des Aristoteles beginnt daher mit der Feststellung, dass der Mensch von Natur aus nach Wissen strebt. Viele Versuche, Unbekanntes zu entdecken, wie die Suche nach entfernten Galaxien, haben tatsächlich nichts mit lebenspraktischen Interessen zu tun, sondern entspringen einem natürlichen Wissensdrang.

Wie aber können wir das Unbekannte suchen und erkennen? Die Möglichkeit, etwas Unbekanntes zu finden, kann paradox erscheinen. Denn über das Unbekannte wissen wir nichts. Wie sollen wir dann jemals sagen können, wir hätten es gefunden? Schon Platon hat dieses Paradoxon in seinem Dialog «Menon» formuliert. Nehmen wir etwa an, wir wollten wissen, um wen es sich bei einer unbekanntem Person handelt: Um behaupten zu können, wir hätten die Person identifiziert, müssten wir ein Kriterium haben, an dem wir festmachen, dass wir die unbekanntem Person aufgefunden haben. Aber wir können, so scheint es, ein solches Kriterium nicht formulieren, denn die Person, deren Identität wir aufklären wollen, ist uns ja unbekannt.

Tatsächlich haben wir es hier aber nicht mit einer unlöslichen Schwierigkeit zu tun. Kern zur Lösung des Paradoxons ist die Einsicht, dass die Rede vom Unbekanntem meist eine pauschale Verallgemeinerung, manchmal sogar eine Übertreibung ist. Gerade in den Wissenschaften wird nicht das Unbekannte allgemein gesucht. Vielmehr geht es in den einzelnen Fachdisziplinen darum, je bestimmtes Unbekanntes genauer zu beleuchten. Eine Astronomin hat etwa die Aufgabe, nach Galaxien in einem bisher unbekanntem Teil des Weltalls zu suchen. Oder ein Mathematiker versucht, zu bestimmen, welche Zahl die unbekanntem Grösse  $x$  in einer schwierigen

Gleichung ist. Wenn wir die Aufgaben der Forschenden so erklären, dann wird deutlich, dass das Unbekannte bereits in groben Umrissen bekannt ist. Die Astronomin etwa weiss, wo das Gebiet liegt, das sie erforschen soll. Und der Mathematiker kann die Gleichung angeben, welche die Zahl  $x$  lösen soll. Beide verfügen also schon über erste Beschreibungen des Unbekanntem. Ihre Aufgabe besteht eigentlich nur darin, zu besseren oder genaueren Beschreibungen ihres Untersuchungsobjekts zu gelangen. Ob sich die neuen Beschreibungen, die sie als Resultate ihrer Beobachtungen oder Rechnungen entwickeln, dann wirklich auf das ursprünglich Gesuchte beziehen, können sie überprüfen, indem sie diese mit den ursprünglichen Beschreibungen vergleichen.

### **Je mehr wir wissen, desto mehr Unbekanntes begegnet uns**

Allerdings kann es schon Unbekanntes geben, von dem wir gar nichts wissen. Dafür hat sich in jüngster Zeit der Ausdruck «unknown Unknowns» eingebürgert. Über diese unknown Unknowns können wir natürlich heute nichts sagen. Aber wir können ihre Existenz plausibilisieren, indem wir uns vergegenwärtigen, dass es in früheren Zeiten Dinge gab, von denen man damals nichts wusste. So war vor Kolumbus' Zeiten bei uns unbekannt, dass es den Kontinent Amerika gibt. Und bis vor nicht allzu langer Zeit wusste man nicht, dass unsere Galaxie, die Milchstrasse, ein Schwarzes Loch im Zentrum hat.

Wie man an solchen Beispielen sieht, waren die bisherigen Versuche, das Unbekannte einzudämmen, ziemlich erfolgreich. Wir wissen heute vieles, was über Jahrhunderte unbekannt war. Aber in gewisser Hinsicht haben damit auch die unbekanntem Aspekte der Welt zugenommen. Denn jede neue wissenschaftliche Erkenntnis wirft neue Fragen auf. Wir wissen heute, dass es

Schwarze Löcher gibt; aber wie sind sie entstanden? Und geben sie eine Strahlung ab? Der Philosoph Jürgen Mittelstraß beschreibt das Verhältnis von Bekanntem und Unbekanntem daher mit dem Bild einer Kugel. Dabei steht die Kugel für das, was wir schon wissen. Das Unbekannte wird durch die Kugeloberfläche versinnbildlicht. Wenn die Kugel wächst, dann nimmt auch ihre Oberfläche zu. So nimmt mit dem Bekanntem auch das Unbekannte zu. Dabei wird allerdings bloss dasjenige Unbekannte mehr, das wir auf der Basis des Bekanntem identifizieren können – eben die Kugeloberfläche. Es nehmen die Fragen zu, die wir auf der Grundlage unseres Wissens stellen können. Nicht betroffen sind die unknown Unknowns. Diese füllen den Raum ausserhalb der Kugel.

### **Ohne Unbekanntes könnten wir keine Entscheidungen treffen**

Wir müssen uns daher mit dem Gedanken abfinden, dass das Unbekannte nicht verschwindet. Und das ist wohl auch ganz gut so. Ein Leben ohne Überraschungen wäre langweilig, und die Freude über eine neue Erkenntnis wäre uns unbekannt. Tatsächlich können wir uns ein Leben ohne Unbekanntes kaum vorstellen. Entscheidungen wären dann unmöglich. Denn wir können uns nur entscheiden, das eine oder das andere zu tun, weil wir nicht wissen, was wir tun werden.

Vielleicht sollten wir uns daher mit dem Unbekanntem ein Stück weit anfreunden. Wir können dabei Hans Magnus Enzensberger folgen, der in einem Gedicht mit dem Titel «Empfänger unbekannt» schreibt: «Vielen Dank für die Wolken. Vielen Dank für das Wohltemperierte Klavier und, warum nicht, für die warmen Winterstiefel.»

**Kontakt:** Prof. Dr. Dr. Claus Beisbart,  
Institut für Philosophie,  
claus.beisbart@philo.unibe.ch